

THOMAS VON AQUIN

(1225 – 1274)

Wer den hl. Thomas von Aquin als „Kölner“ Theologen bezeichnet, provoziert Einwände. Die wenigen Lebensjahre, die der große Predigermönch aus dem Süden Italiens in der Stadt am Rhein verbracht hat, scheinen kaum auszureichen, um seinen Namen noch heute mit dem ihren zu verknüpfen. Wenn man nach Orten sucht, die außer seiner Heimat, der Grafschaft Aquino im Königreich Sizilien, etwas Treffendes über den größten Gelehrten der mittelalterlichen Kirche, über sein Leben und Werk auszusagen vermöchten, so gäbe es sicherlich andere Kandidaten: Neapel, Stadt seiner ersten Jugendstudien und zugleich seiner letzten Lebensjahre; Rom und Paris, die Orte seiner wichtigsten Lehrtätigkeit. So scheint Thomas von Aquin vielleicht ein neapolitanischer, römischer, Pariser Theologe genannt werden zu dürfen – aber kaum ein Kölner.

Doch diese Argumentation greift zu kurz. Sie übersieht, daß die geistige Bewegung, die mit dem Begriff „Scholastik“ gekennzeichnet wird und zu deren großen Gestalten der hl. Thomas zählt, ihre Charakteristik nicht aus dem Regionalen oder gar Nationalen bezieht. Scholastik als „mittelalterliche Gestalt von ‚Wissenschaft‘ schlechthin“¹, als universale geistige Bewegung, die mit dem Anspruch der Verwissenschaftlichung aller Theorie die traditionell-monastischen Bildungsideale der früheren Zeit ablösen will, betont nicht solche Differenzen der Herkunft oder der Zugehörigkeit, sondern überwindet sie. Die Universität als institutionelle Neuschöpfung scholastischer Rationalität ist nicht zuletzt *universitas* der hier zusammenkommenden unterschiedlichen Nationalitäten. Sie wohnen zwar noch je getrennt in den Bursen der Universitätsstädte, aber in ihrer gemeinsamen Anstrengung um die Wissenschaft sprechen sie die gleiche Sprache, bewegen sich im Rahmen derselben Logik und arbeiten an identischen Themen. Im Gegensatz zu späteren philosophischen Schulen oder Methoden, die eng mit der denkerischen Entwicklung bestimmter Sprachgruppen zusammenhängen (zum Beispiel „deutscher Idealismus“), ist die Scholastik ein europäisches Phänomen. Man sieht es einem scholastischen Text als solchem nicht an, ob er in Oxford oder Paris, von einem Spanier oder Deutschen verfaßt worden ist. Thomas bemühte sich in Köln um keine andere Wissenschaft als in Neapel oder Paris. Und so können wir ihn, wenn wir uns für seine Lebensjahre am Rhein interessieren, getrost als Kölner Theologen bezeichnen² – wenn wir die ganze Betonung auf das zweite dieser beiden Worte legen.

„Nachdem ihn der Ordensmeister Bruder Johannes Teutonicus [von Wildeshausen] als seinen in Christus vielgeliebten Sohn aufgenommen hatte, führte er ihn nach Paris und dann weiter nach Köln.“³ Mit diesem nüchternen Satz beschreibt Wilhelm von Tocco, einer der ersten und zuverlässigsten Biographen des Aquinaten, der diesen selbst noch kennengelernt hatte und rege Tätigkeit im Informativprozeß vor der Heiligsprechung 1323 entfaltete, den Beginn von Thomas' Kölner Zeit. Die Selbstverständlichkeit, mit der hier der normale Ausbildungsgang eines Ordensbruders beschrieben zu werden scheint, trägt.

Dies gilt zunächst für die Vorgeschichte. Um in den 1215 von Dominikus gegründeten Predigerorden eintreten zu können, hatte Thomas bereits in jungen Jahren einen enormen Kampf bestanden – geführt gegen die eigene Familie.⁴ Als jüngster Sohn aus dem adligen Haus der Grafen von Aquino, geboren 1224 oder 1225 zu Roccasecca (nahe Neapel), war Thomas von seinen Eltern früh für den Dienst in der Kirche vorgesehen worden. Mit etwa fünf Jahren wurde er dem heimatnahen Benediktinerkloster Monte Cassino als Oblate übergeben. Vielleicht dachten seine Eltern daran, daß er hier einmal bis zum Abt aufsteigen könnte. 1239 sandte man Thomas zum ersten Studium nach Neapel. Dort begann er, sich den „freien Künsten“ *artes liberales* zu widmen, jenen sieben Fundamentaldisziplinen, die das profane Wissen der Antike im Mittelalter lebendig erhielten und auch die Philosophie (in Gestalt der Dialektik) umfaßten. Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie standen am Anfang jeder akademischen Bildungskarriere und mußten absolviert werden, bevor eine der höheren Studien – d. h. im 13. Jahrhundert Jurisprudenz, Medizin oder Theologie – angestrebt werden konnte. Die *artes* hatten propädeutischen Charakter, ihr Studium dürfte nach heutigen Maßstäben eher einer gymnasialen Endstufe als einem Universitätsaufenthalt geähnelt haben. Die strenge Form und die enzyklopädische Fülle des Wissens aus so vielen Bereichen, die uns in den späteren Schriften des Aquinaten begegnen, lassen erahnen, was er in Neapel zu lernen begonnen hatte. Sicher ist, daß der Unterricht hier bereits auf den „neuen“, über den Orient in den Westen zurückgekehrten Aristoteles, zumal dessen Naturphilosophie und Metaphysik, Bezug genommen hat.

In Neapel kam Thomas in Kontakt mit dem Predigerorden. Nur zwei Brüder bewohnten dort den 1231 gegründeten Konvent, doch scheint es ihnen gelungen zu sein, den jungen adligen Studenten vom Ordensideal des heiligen Dominikus zu begeistern. Thomas traf bei ihnen auf eine relativ junge Gemeinschaft, die dennoch schon den Schritt aus

den Pionierjahren in die Zeit der rechtlichen und institutionellen Konsolidierung geschafft hatte. 1221 war der Ordensgründer Dominikus gestorben, nachdem er wenige Jahre zuvor (1215) von Toulouse aus eine Brüdergemeinschaft mit dem Ziel der Predigt und Verbreitung der evangelischen Wahrheit um sich gesammelt und bald darauf (1217) in einen allgemeinen Orden überführt hatte. In den Jahren nach Dominikus' Tod widmeten sich die Predigerbrüder vor allem der Volksmission und bewährten sich als Bekämpfer grassierender Irrlehren. 1229 konnte der Orden durch Roland von Cremona den ersten theologischen Lehrstuhl an der Pariser Universität besetzen. 1234 wurde Dominikus von Papst Gregor IX. heiliggesprochen, wobei das Beispiel der vorangegangenen raschen Kanonisation des Franziskus von Assisi Ansporn gewesen sein mag. Die Zahl der Dominikanerkonvente wuchs rasch an. Zur Jahrhundertmitte gab es bereits mehrere tausend Predigerbrüder.⁵

Wir können nur vermuten, was Thomas dazu bewegt hat, gegen den ausdrücklichen Willen seiner Eltern 1244 in dieser Gemeinschaft um die Einkleidung zu bitten. Vielleicht war es die Modernität des Ideals der Bettelorden, die ihn anzog: der bewußte Gang in die Städte, die Zentren des geistigen und ökonomischen Lebens, die flexiblere Leitungs- und Organisationsstruktur und die offensive Art, den geistigen Herausforderungen und Bedrohungen der Gegenwart entgegenzutreten. In alledem unterschieden sich die Söhne des hl. Dominikus (ähnlich wie auch die Franziskaner) von den klassischen Mönchsorden mit ihrer oft schon im Ort des Kloster ausgedrückten Weltabgewandtheit. Sicherlich war Thomas wie so viele seiner Zeitgenossen von der Radikalität ergriffen, mit der die Brüder als Bettelmönche das Ideal der evangelischen Räte, an erster Stelle der Armut, nicht nur für den einzelnen, sondern für die ganze Kommunität zu verwirklichen bemüht waren. Und zweifelsohne wird den begabten Schüler die hohe Wertschätzung begeistert haben, die man bei den Predigerbrüdern dem Studium als der unerläßlichen Voraussetzung für gute Predigt und die Verkündigung der Wahrheit entgegenbrachte. Wenn man in der *Summa theologiae*, dem späteren Hauptwerk des Thomas, die Schlußquaestionen des zweiten Teils (*Secunda Secundae*) liest, die über den Ordensstand handeln, verfaßt fast dreißig Jahre nach seinem Ordenseintritt (1272), so wird man zumindest zwischen den Zeilen erkennen, weshalb er das Mendikantenideal als die höchste Form apostolischer Vollkommenheit betrachtet hat, das er zeitlebens gegen die Angriffe aller Gegner verteidigte. Darüber hinaus aber mag man auch etwas von der persönlichen Berufung erahnen, die den jungen Thomas gegen alle äußeren Widerstände in die Familie des heiligen Dominikus geführt hatte. So schreibt Thomas, daß der Ordenseintritt ohne Zweifel das höhere Gut

gegenüber einem Leben in der Welt ist, keinen Zweifel mit sich bringt und deswegen durchaus *ohne den Rat vieler Leute und vorhergehende lange Überlegung* erfolgen darf (II-II, 189, 10). Für den Bewerber gelten keine besonderen religiösen oder sittlichen Bedingungen, die er im voraus zu erfüllen hätte (ebd. a. 1c.). Und obwohl sich Thomas über den Brauch, Kinder vor den Jahren der eigenen Entscheidungsreife in ein Kloster zur Erziehung zu geben, damit sie *in jenen Aufgaben und Künsten unterrichtet werden, die später ihren Lebensberuf bilden sollen*, uneingeschränkt positiv ausspricht (ebd. a. 5c.), so läßt er doch keinerlei Zweifel daran, daß jeder freie und erwachsene Mensch das Recht hat, *über das, was die Wahl seines Standes angeht, frei zu entscheiden, vor allem in den Dingen, die zum Bereich des göttlichen Dienstes gehören*. Darum darf ein solcher Mensch in einen Orden eintreten *auch gegen die Weisung der Eltern* (ebd. a. 6c.). Denn *der Sohn ist nicht durch eine besondere Verpflichtung dem Vater gegenüber gehalten, es sei denn im Falle der Not* (ebd. ad 3).

Blickt man auf die Dramatik, mit der Thomas selbst diesen Konflikt in seiner Berufungsgeschichte erfahren mußte, so ist es sicher ein Zeichen seiner Heiligkeit, daß die späteren Ausführungen bei aller Klarheit der Position nicht Bitterkeit, sondern im Gegenteil hohe Wertschätzung gegen die Eltern und ihre gottgegebene Aufgabe erkennen lassen.

Nur wenige Wochen nach Thomas' Ordenseintritt 1244 läßt seine Mutter Theodora ihren Sohn von einem seiner Brüder und weiterer Gefolgschaft auf einer Reise nach Bologna gefangennehmen und mit Gewalt in den Kreis der Familie zurückbringen. Etwa ein Jahr lang wird Thomas auf dem Familiensitz von Roccasecca festgehalten, und wenn man den späteren Biographen Glauben schenken darf, hat die Familie nichts unversucht gelassen, um ihn zu bewegen, das weiße Ordensgewand wieder abzulegen. Berühmt ist die Episode, in der Thomas ein hübsches Mädchen, das man zu seiner Verführung ausgeschickt hat, mit einem brennenden Holzschicht aus dem Zimmer jagt. Abgesehen von derartigen Zwischenfällen hat Thomas nach dem Bericht des Wilhelm von Tocco die Zeit seines Hausarrests trotzdem sinnvoll zu nutzen gewußt – nämlich durch Studium.

Die Familie hat wohl mit der Zeit eingesehen, daß ihr jüngster Sohn von seinem Lebensentschluß nicht mehr abzubringen sein würde. Auch politische Gründe könnten eine Rolle gespielt haben, als man ihn 1245 in den neapolitanischen Konvent zurückkehren ließ. Da die Mitbrüder nach den Vorkommnissen überzeugt waren, „es sei nicht sicher, einen so edlen Jüngling im Bereich seiner Verwandten zu lassen“⁶,

schickten sie ihn zum Ordensgeneral nach Rom, der die anfangs schon zitierte Entscheidung traf, Thomas zunächst zum Studium nach Paris zu senden. Dieser erste Parisaufenthalt 1245–1248 darf, nach gewissen Zweifeln in der älteren Literatur, die mit unterschiedlichen Angaben der frühen Quellen zusammenhängen⁷, heute als recht sicher gelten. Thomas setzte hier seine *artes*-Studien fort, wohl nicht nur in den Mauern des Dominikanerkonvents, sondern – vielleicht mit ausdrücklicher Dispens seiner Oberen – an der Pariser Artistenfakultät.⁸ Vermutlich hat er dort auch schon mit dem Theologiestudium begonnen. Während sich seine Familie daheim in einem unglücklichen Komplott gegen Kaiser Friedrich II. engagierte (1246), dessen Scheitern schließlich zur Hinrichtung von Thomas' Bruder Reginaldo führte, begegnete der junge Dominikaner in den Hörsälen von St. Jacques demjenigen Ordensbruder, der zu seinem entscheidenden theologischen Lehrer werden sollte: Albert dem Großen. Alberts Projekt, die Erschließung der ganzen aristotelischen Wissenschaft für den lateinischen Westen, muß Thomas von Anfang an fasziniert haben. Ihm folgte er 1248 nach Köln.

Der Grund dafür, daß sich der damals schon berühmte Gelehrte Albert mit seinem begabten Studenten Thomas und wohl noch anderen Dominikanern (wahrscheinlich zu Fuß) von der Seine an den Rhein aufmachte, war die Gründung eines neuen *Studium generale* in Köln, wie es das Ordenskapitel zu Pfingsten 1248 beschlossen hatte. Albert, der Köln aus der Zeit seines Noviziates und eines früheren Lehraufenthaltes kannte, sollte der erste Magister werden. Hintergrund für diese Entscheidung war das rasche Wachstum des Ordens, durch das Paris als Ausbildungsstätte überlastet war, zumal dorthin sowieso nur je drei Brüder aus jeder Provinz entsandt werden durften. Auch die für jeden Konvent vorgesehenen Lehrer konnten die Vorbereitung der Brüder zum Predigtamt nicht mehr allein gewährleisten. So wurden ab 1246 die Ordenskonstitutionen mit dem Ziel eigener Studienhäuser in den Provinzen geändert. Mit dem Abschluß dieses Vorhabens auf dem Generalkapitel von 1248 war der Weg zur Gründung vierer neuer regionaler *studia generalia* frei,⁹ die aber von Anfang an bewußt „international“ besetzt wurden. Daß für die Provinz *Teutonia* die Entscheidung auf Köln fiel, war nicht notwendig, aber doch sehr verständlich.¹⁰ Köln war zu dieser Zeit mit über 40.000 Einwohnern die größte und wirtschaftlich stärkste Stadt Deutschlands.¹¹ Seit 1164 zogen die Dreikönigsreliquien Pilger aus allen Ländern an. Am Mariä-Himmelfahrtstag 1248 wurde mit der Grundsteinlegung des neuen gotischen Doms ein weiteres Zeichen für die einmalige Stellung der Metropole am Rhein gesetzt. Albert und Thomas waren zur Zeit dieses historischen Ereignisses schon in der Stadt angelangt und hat-

ten den Wissenschaftsbetrieb im neuen Studienhaus aufgenommen, das im folgenden Jahrhundert – zusammen mit den ebenfalls in Köln entstehenden Generalstudien der Minoriten, Karmeliten und Augustiner-Eremiten – den intellektuellen Boden für die Universitätsgründung schaffen sollte.

Wohnung fanden die zugereisten Brüder im Dominikanerkonvent Heilig Kreuz, der seit 1221/22 an der Stolkgasse existierte. Nach einigen Anfangsproblemen waren die Mendikanten dort sehr rasch von Klerus und Bürgern Kölns akzeptiert worden. Das ursprünglich vom St. Andreasstift als Wohngebäude übernommene Magdalenenhospital konnte bald durch weitere Erwerbungen vergrößert werden (in Richtung der heutigen Straße „An den Dominikanern“); nun forderte auch das *Studium generale* zusätzlichen Platz. Ab 1229 hatte man sich um die Errichtung einer neuen Kirche bemüht, die wahrscheinlich um 1248 vollendet war. Es handelte sich bei diesem heute nicht mehr erhaltenen Bau um eine Hallenkirche, entworfen nach Pariser und Bologneser Vorbild¹² und den strengen Bauvorgaben des Ordens verpflichtet. Die Bedeutung der Kölner Niederlassung für den Gesamtorden spiegelt sich darin wider, daß bereits 1245 hier das Generalkapitel tagte.

Vier volle Jahre hat Thomas unter Albert in Köln studiert. Alle Biographen betonen, daß es sich um entscheidende Jahre in seiner geistigen Entwicklung gehandelt haben dürfte. Die frühen Lebensbeschreibungen lassen keinen Zweifel daran, daß es zunächst der Einfluß Alberts war, der Thomas prägte. „Als der Jüngling dorthin [nach Köln] gekommen war und ihn lehren hörte, der in aller Wissenschaft tief und bewundernswert war, da freute er sich, so schnell gefunden zu haben, was er suchte und von dem er schöpfen konnte, er, der zu trinken begierig war“, berichtet Wilhelm von Tocco.¹³ Einen erheblichen Teil seiner Arbeitszeit dürfte neben dem Besuch von Alberts Vorlesungen und Erörterungen die Reinschrift der eigenen Notizen und die Abschrift von Manuskripten in Anspruch genommen haben. Albert hielt in Köln – eher außerhalb des üblichen Lehrcurriculums – Vorlesungen über die Schrift *De divinis nominibus* (Über die Gottesnamen) des (Pseudo-) Dionysius Areopagita.¹⁴ Diese Auswahl spricht für das bleibende philosophische Interesse des theologischen Magisters. Daß der Verfasser der genannten Schriften tatsächlich der Apostelschüler Dionysius war, der nach Apg 17,34 zu den Hörern der berühmten Areopagrede des hl. Paulus gehörte, wurde im 13. Jahrhundert nicht angezweifelt. Erst seit der Zeit des Humanismus erkannte man, daß es sich in Wahrheit um einen Neuplatoniker auf der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert handeln muß.

Zur genannten Dionysius-Vorlesung Alberts sind uns die Notizen des Thomas selbst erhalten, und sie bezeugen bereits die zu allen Zeiten berüchtigte, kaum lesbare Handschrift des Heiligen. Auch eine Vorlesung, die Albert – wieder außerhalb der theologischen Lehrvorgaben aus speziellem Interesse – über die Nikomachische Ethik des Aristoteles hielt, wurde durch Thomas reportiert und ist mittlerweile in der kritischen Ausgabe seiner gesammelten Werke *Editio Leonina* veröffentlicht. Daß für Thomas wie für Albert Aristoteles „der Philosoph“ war, dessen Vorgaben fast in allen Bereichen des Wissens den ersten Platz beanspruchen konnten, steht außer Frage. Nicht zuletzt durch das *Corpus Dionysiacum* vermittelt, bleibt aber im Werk des Thomas und noch stärker bei Albert ein nicht zu unterschätzender platonischer Traditionsimpuls erhalten, den die neuere Forschung klar herausarbeiten konnte. Dionysius und Aristoteles – durch die Namen dieser beiden Autoritäten, deren Schrifttum sich Thomas in Köln unter Anleitung seines Lehrers schrittweise erschlossen hat, sind die beiden großen Geistesströmungen der Antike symbolisiert, die das Denken des Mittelalters in einer christlich gegründeten Synthese aufzuheben bemüht war: Mystik und Vernunft, Meditation und Demonstration, östliche und westliche Rationalität. Thomas scheint seine Kölner Zeit, in welche die Mitte des Jahrhunderts und immerhin auch schon die Mitte seines Lebens fiel, als Phase ohne besondere äußere Vorkommnisse erlebt und als Zeit „fruchtbarer Stille“¹⁵ genutzt zu haben. James Weisheipl will gar von den „vorteilhaftesten Jahre[n] im Leben Alberts und auch des jungen Thomas“ sprechen.¹⁶ Dies hängt nicht zuletzt mit den äußeren Voraussetzungen des Studiums zusammen, die ihnen ihr Orden bot. Die Konstitutionen der Dominikaner waren bemüht, die Studenten zu stützen und zu fördern, aber auch die nötige Disziplin unter den jungen Leuten sicherzustellen.¹⁷ „Der Bogen muß im Studium gespannt werden, danach kann der Pfeil in der Predigt fliegen“, charakterisierte Hugo von St. Cher, erster Dominikanerkardinal und Zeitgenosse des Aquinaten, das dominikanische Ausbildungsideal.¹⁸ Der „Studentenmagister“, den Dominikus deswegen für jeden Konvent wünschte, hatte die rechten Studienbedingungen in den Häusern sicherzustellen und war berechtigt, den Studenten gewisse Dispensen vom Chorgebet oder anderen Verpflichtungen in der Kommunität zu erteilen. Thomas dürfte in Köln aus dem Status eines einfachen Studenten bereits zu einer Art Assistent Alberts aufgestiegen sein. So wird er sicherlich die in den Konstitutionen für geeignete Studenten vorgesehene eigene Zelle besessen haben, in der, wer will, „schreiben, beten, schlafen und auch nachts bei Licht wachen“ durfte – „um des Studiums willen“.¹⁹ Hier mag Thomas manche stille Stunde über den Büchern verbracht haben, während die Stadt schon schlief.

Ansonsten lebte der junge Mönch im normalen, durch die Regel umrissenen Tagesablauf des Klosters.²⁰ Dominikus hatte für seine Brüder grundsätzlich das benediktinische Grundprinzip „Bete und arbeite“ zur Gliederung des Tages beibehalten, aber die Arbeit auf das Studium fokussiert. Nur in einem streng eingerichteten Tagesablauf wird man jene Arbeitsdisziplin entwickeln können, die es Thomas ermöglichte, in den nicht einmal fünf Jahrzehnten seines Lebens ein derart gewaltiges Œuvre zu schaffen. Der Tag richtete sich nach dem natürlichen Rhythmus von Licht und Dunkelheit, und je nach Jahreszeit hatte dies Auswirkungen auf die Ordnung des Schlafengehens und Aufstehens, bis hin zur Länge der Stunden und zur Ansetzung der Gebetszeiten. Die sieben Horen (wobei Matutin und Laudes hintereinander gebetet wurden) bildeten das monastische Grundgerüst des dominikanischen Tages, jeweils angekündigt durch das Läuten der Konvents-glocke. Hinzu kam das persönliche Gebet und selbstverständlich die Feier der heiligen Messe. *Aus der Fülle der Kontemplation* leiten sich Lehre und Predigt im Leben eines tätigen Ordensmannes ab²¹ – das konnte Thomas in seiner Lehre behaupten, weil er es im Ordensleben selbst von Jugend an erfahren hatte.

Es ist wahrscheinlich, daß Thomas in der Zeit seines Kölner Aufenthalts, „etwa zwischen 1250 und 1251,“²² zum Priester geweiht worden ist. Wenn auch direkte Belege dafür fehlen, so legt doch sein damaliges Lebensalter diese Schlußfolgerung nahe. Wer kennt, was Thomas in späteren Jahren sowohl in seinen systematischen Hauptwerken als auch in den Dichtungen zum Fronleichnamstag über das Priestertum und vor allem das Sakrament der Eucharistie gelehrt hat, kann ermessen, daß dieses Ereignis für sein religiöses Leben von entscheidender Bedeutung gewesen sein muß. Vielleicht hat die später bezugte fromme Gewohnheit unseres Heiligen, nach der selbst zelebrierten Eucharistie auch noch der anschließenden Messe eines Bruders beizuwohnen, schon in Köln ihren Anfang genommen.

Von der Zurichtung des Schlaflagers bis zur Gestaltung der Mahlzeiten war die Dominikanerregel bemüht, das evangelische Armutsideal im Alltag konkret werden zu lassen. Thomas, der später im Blick auf das Leben der Ordensleute die freiwillige Armut als wichtiges *Werkzeug auf dem Weg zur Vollkommenheit*²³ bezeichnen wird, hat sie selbstverständlich gelebt, zugleich aber jeden ideologischen Rigorismus in dieser Frage verworfen, wie er innerhalb des Franziskanerordens immer wieder aufflammte. Sollte die von einigen Biographen überlieferte Episode stimmen, daß Papst Innozenz IV. während der Kölner Zeit Thomas das Angebot gemacht habe, Dominikaner zu bleiben und dennoch, wie seine

Familie es (nicht zuletzt aus finanziellen Gründen) noch immer wünschte, Abt von Monte Cassino zu werden, so braucht uns die für Thomas überlieferte Ablehnung nicht zu überraschen. Auch später hat er alle Angebote einer kirchlichen Karriere, die ab der Bischofsweihe für den Bettelmönch die Entbindung vom Armutsgelübde mit sich brachten, zurückgewiesen – anders als Albert, dem die Privilegien, die er nach seiner kurzen Regensburger Bischofszeit auch im Orden genoß, vielleicht nicht unrecht waren.

Die zweifelsohne schon mit legendarischen Zügen durchsetzte Biographie Wilhelms von Tocco (wie auch andere Lebensbeschreibungen) verbinden mit dem Kölner Studienaufenthalt eine Reihe von Anekdoten, die zentrale Züge der Person und des Charakters unseres Heiligen zu beleuchten helfen.

So scheint Thomas nach außen ein eher schweigsamer und introvertierter, kontemplativer Mensch gewesen zu sein. In Verbindung mit seinem kräftigen Körperbau muß dies die Mitbrüder zunächst zu einer falschen Einschätzung geführt haben: „Da er unter dem Schleier einer erstaunlichen Einfalt schweigsam verbarg, was er vom Meister erlernte und was ihm Gott voll Barmherzigkeit einflößte, begannen ihn seine Brüder den ‚stummen Ochsen‘ zu nennen, denn sie wußten nichts von seinem künftigen ‚Brüllen‘ in der Lehre.“²⁴ Mag sein, daß diese Zurückhaltung des jungen Südtalieners in einem Hörsaal fern der Heimat auch Alberts Einsicht in das außergewöhnliche Talent seines Schülers verzögert hat.

Zugleich will der Biograph mit seiner Schilderung ein anderes Charaktermerkmal des Thomas hervorheben: seine Demut und Bescheidenheit. Die häufige Betonung dieser Tugenden in den Thomasviten läßt darauf schließen, daß es sich hier um mehr als einen gängigen hagiographischen Topos handelt, zumal diese Eigenschaften recht gut zu den natürlichen Charakteranlagen passen, wie sie von Thomas berichtet werden. Auch dazu existieren Episoden aus der Kölner Zeit: Da Thomas bei Alberts Dionysius-Vorlesung stets wortlos und scheinbar unbeteiligt mitgeschrieben hat, bot sich ein Mitstudent aus Mitleid an, ihm bei der Wiederholung des Stoffes behilflich zu sein. Thomas akzeptierte, doch zeigte sich während der Repetition zur Verwunderung des Confraters bald, daß Thomas der viel bessere Nachhilfelehrer war. In eine ähnliche Richtung weist die Erzählung, daß Albert durch einen zufällig gefundenen Notizzettel des Thomas auf dessen verborgenes Talent aufmerksam geworden sei, das dieser dann – nachdem ihn der Lehrer im Gehorsam dazu verpflichtet hatte – auch öffentlich durch die Beantwortung einer

besonders schwierigen Disputationsfrage unter Beweis stellte: „... da wurde Meister Albert durch den Geist der Prophetie getrieben zu sagen: ‚Wir heißen ihn einen stummen Ochs, aber er wird mit seiner Lehre noch ein solches Brüllen von sich geben, daß es in der ganzen Welt ertönt.“²⁵ Auch dieses Urteil des Meisters soll aber die Demut und Einfachheit des Thomas nicht verändert haben.

Es ist eher unwahrscheinlich, daß Albert erst durch solch ein zufälliges Ereignis auf die Qualitäten seines Schülers aufmerksam wurde, den er ja schon aus Paris kannte. Fest steht aber, daß er sich spätestens zum Ende der Kölner Zeit vollständig über das Talent des jungen Mitbruders im klaren gewesen sein muß, denn er bat 1251 oder 1252 persönlich den einflußreichen Dominikanerkardinal und früheren Pariser Magister Hugo von St. Cher um seine Fürsprache für Thomas beim Ordensgeneral, damit dieser ihn trotz seines jungen Alters von 27 Jahren zum Baccalaureus für die Sentenzenlesung und damit für den ersten Schritt zum eigenständigen Professorenamt in Paris vorschlage.

Thomas und Albert sind später in der bildenden Kunst oftmals zusammen dargestellt worden, und auch bei Dante ist Thomas im Paradies an der Seite Alberts imaginiert, den er als seinen „Bruder und Lehrer“ vorstellt.²⁶ Nach dem Ende des gemeinsamen Kölner Aufenthalts haben sich Thomas und Albert sicherlich nicht aus den Augen verloren, obgleich sie später nicht mehr für längere Zeit gemeinsam an einem Ort lebten.²⁷ 1259 berief Albert auch Thomas in eine fünfköpfige Kommission zur Erstellung einer Studienordnung für den ganzen Dominikanerorden und drückte damit nochmals seine Wertschätzung für den ehemaligen Schüler aus. In den zweiundzwanzig Grundsätzen, die dieses Gremium erarbeitet hat, wird deutlich die Sorge um das Studium als gemeinsames Grundanliegen der beiden großen Magistri wie auch ihre speziellere Bemühung um die Berücksichtigung der Philosophie in der Theologenausbildung erkennbar. Es steht fest, daß Thomas sich während seines ganzen Lebens weiter für Alberts Schriften interessiert und aus ihnen geschöpft hat. Der aristotelische Rahmen, in dem sich das Denken Alberts verortete, ist auch für Thomas bestimmend geblieben. Noch um 1270 wandte er sich Alberts Ethikkommentar zu und griff dabei auf die Mitschriften zurück, die er sich während seines Kölner Studiums bei Albert gemacht hatte. Die Originalität in der Erschließung und Benutzung von Textquellen mag im thomanischen Werk ebenfalls als Erbe des Lehrers betrachtet werden. Beide haben sich nicht mit den im Mittelalter üblichen Florilegien zufriedengegeben, sondern den Weg zu den Originalen gesucht. Dies schließt nicht aus, daß sich Thomas im Laufe der Zeit in

zahlreichen Lehrpunkten von Albert abgesetzt hat. Als ein Beispiel unter vielen könnte man die Intellekttheorie anführen, in der Albert Züge der mystisch-platonischen Tradition bewahrt, während sich Thomas streng dem aristotelischen Paradigma verpflichtet weiß.

Weit weniger wahrscheinlich scheint es zu sein, daß auch Albert sich weiterhin intensiver um die literarische Produktion seines früheren Schülers gekümmert hat. Weisheipl möchte ebenso die beim Heiligensprechungsprozeß für Thomas vorgetragene schöne Erzählung des Bartholomäus von Capua nicht recht glauben, daß Albert noch als Greis nach dem Tod des Thomas in Richtung Paris aufgebrochen sei, um seinen Schüler vor Häresievorwürfen in Schutz zu nehmen.²⁸ Torrell, neben Weisheipl der zweite bedeutende Thomas-Biograph der letzten Jahrzehnte, hält dagegen an der Authentizität dieses Berichts fest.²⁹

Doch egal, wie hier die Entscheidung lauten mag – es wird wohl kaum mit Sicherheit festzustellen sein, ob in der Beziehung zwischen Albert und Thomas, wie oft behauptet, tatsächlich ein Moment engerer persönlicher Freundschaft eine Rolle gespielt hat. Unbestritten aber ist die dankbare Verehrung eines Schülers für seinen Lehrer, der ihn entscheidend gefördert hat, und der Stolz des Lehrers angesichts eines wissenschaftlichen Ausnahmetalents, das er entdecken durfte.

Lange Zeit galt es in der Forschung als ausgemacht, daß Thomas in seiner Kölner Zeit keine eigenen Schriften verfaßt hat. In den letzten Jahren hat sich diese Meinung geändert, und zwar im Blick auf drei Kommentare zu Schriften des Alten Testaments, deren Authentizität wegen ihrer „Armut an Lehrinhalten“ in früheren Jahrhunderten vereinzelt sogar angezweifelt worden war. Es handelt sich um Kommentare zu den Propheten Jesaja (teilweise autographisch erhalten) und Jeremia sowie zu den Klageliedern. Während noch Chenu diese Texte in die mittlere bzw. sogar späte Schaffensperiode des Aquinaten datieren wollte³⁰, haben die Herausgeber der Jesaja-Auslegung in der *Editio Leonina* den ersten Pariser Lehraufenthalt ins Auge gefaßt. Weisheipl hat bald darauf den Vorschlag gemacht, die Abfassung sogar noch früher, nämlich in die Kölner Jahre, zu verlegen. Hintergrund ist die bereits erwähnte Einsicht, daß Thomas zu dieser Zeit schon mehr gewesen sein muß als ein bloßer Student. Im scholastischen Ausbildungsgang aber begann die eigene Lehrtätigkeit eines Theologen mit der Auslegung der Heiligen Schrift. „Ein erster biblischer Zyklus füllte die beiden ersten Jahre des jungen Theologen aus, während deren man (...) die Bibel *cursorie* las (was stets ‚lehrt‘ bedeutet!). Und der mit diesen Vorlesungen beauftragte Professor, der *baccalaureus*

biblicus, nannte sich *cursor biblicus*.³¹ Erst danach konnte man sich (wiederum kursorisch) den Sentenzen des Petrus Lombardus, dem systematischen Lehrbuch der Theologie im Mittelalter schlechthin, zuwenden, um anschließend endlich als Magister die Bibel und die Fragen der spekulativen Theologie *per modum determinationis*, in ausführlicher eigener Erörterung und Auslegung, behandeln zu dürfen. Nun wissen wir, daß Thomas Köln in Richtung Paris verließ, um dort die Sentenzen zu lesen. So ist es nicht unwahrscheinlich, daß er schon zuvor in Köln – wenn vielleicht auch nicht mit dem in Paris üblichen Titel ausgestattet – kursorische Bibelvorlesungen gehalten hat. Diesem literarischen Genus entsprechen die drei genannten Texte recht gut. „Kursorisch“ ist eine Bibelauslegung dann, wenn sie den Text nur durch knappe Erläuterungen des Literalsinnes unterbricht und auf längere eingeschobene Quaestiones und abschweifende Erörterungen verzichtet. Zurückgreifen konnte der *cursor biblicus* dabei auf die geläufigen Glossen, das heißt Sammlungen wichtiger Väteraussagen zum fortlaufenden Schrifttext, deren wichtigste, die *glossa ordinaria*, im Mittelalter hohe Autorität besaß.

Der Jesajakommentar im thomanischen Autograph ist weniger durch seinen Inhalt für uns interessant, sondern weil er uns den seltenen Blick in die Vorbereitung einer Vorlesung durch den jungen Gelehrten gewährt. Man erkennt den Fortgang der einzelnen Stunden und die „Werkstatt“ der Konzeption mit ihren Streichungen und Randbemerkungen. Letztere, sogenannte *collationes*, bieten oft über den Wortsinn hinaus moralisch-spirituelle Aspekte zum Text. Torrell hat darin Motive gefunden, die in enger Verbindung mit der persönlichen Frömmigkeit des Thomas stehen dürften und auch für seine spätere entfaltete Theologie von Bedeutung bleiben.³² Er weist zudem auf die biblische Inspiration hin, die diese Frömmigkeit durchzieht. Wie allen großen mittelalterlichen Theologen war Thomas die wörtliche Vertrautheit mit den wichtigen Passagen der Schrift eine Selbstverständlichkeit. Thomas' Mühe um die Bibelauslegung drückt sich nicht nur in seinen späteren Kommentaren zum Buch Hiob, den Psalmen, dem Matthäus- und Johannes-Evangelium und den Paulusbriefen, sondern auch in einem seiner weniger bekannten Werke aus, der 1262/63 entstandenen *Catena aurea* (*Goldene Kette*). Diese fortlaufende Erklärung der vier Fassungen des Evangeliums durch Zitate der Kirchenväter war zugleich Materialsammlung für Thomas' eigene Theologie und Exegese. Thomas' weiterer Lebensweg kann in diesem Beitrag nur noch umrißhaft vervollständigt werden. Das Leben des Heiligen nach seiner Abreise aus Köln läßt sich, wenn wir uns an den Orten seiner Tätigkeit orientieren, in fünf Abschnitte unterteilen.

(1) Von 1252 bis 1259 hielt sich Thomas in Paris auf. Nach seinen Studienjahren kam er nun als Lehrer in Kontakt mit der Stadt, die während des 13. Jahrhunderts unbestrittenes Zentrum der theologischen Wissenschaft im Abendland war. Zugleich mußte er, ganz anders als in Köln, zum ersten Mal den rauhen Wind akademischen Streits und Neids erfahren, der den Bettelmönchen seitens der Professoren des Weltklerus ins Gesicht wehte. Diese sahen ihre traditionelle Position in Universität und Kirche durch die intellektuelle Brillanz und asketische Radikalität der neuen Orden gefährdet, die sie deswegen der Heterodoxie bezichtigten. In diesem „Mendikantenstreit“ hat auch Thomas einige wichtige kleinere Werke (*Opuscula*) zur Verteidigung der eigenen Partei in den Ring geworfen. Seine Hauptbeschäftigung galt allerdings anderen Themen. Neben einigen knappen philosophischen Schriften, von denen der Traktat *De ente et essentia* (*Über das Seiende und das Wesen*) noch heute als Einleitung in die thomanische Metaphysik geschätzt wird, verfaßte er in den ersten Pariser Jahren vor allem seinen voluminösen Sentenzenkommentar. Die zugrundeliegenden „Sentenzen“ des Petrus Lombardus († 1160), konzipiert als Kompendium der Väterlehre und ihrer fröhscholastischen Auslegung, mußten seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von jedem Theologen behandelt werden. So bilden die diesbezüglichen Kommentare das vielleicht typischste und am weitesten verbreitete literarische Genus der mittelalterlichen Universitätstheologie. In lockerer Anbindung an den Fortgang der vier Sentenzenbücher, die alle Themen des Glaubens, angefangen mit der Lehre von Gott über die Themen Schöpfung, Sünde und Gnade, Christus, theologische Tugenden und Sakramente bis hin zur Eschatologie umfassen, konnte der junge Gelehrte zum ersten Mal sein theologisches System systematisch entfalten. Viele der später berühmten thomanischen Eigenlehren beginnen sich hier zu entwickeln und im großen Kontext des scholastischen Überlieferungsstroms hervortreten. Ab dem Frühjahr 1256 lehrte Thomas, gerade 31 Jahre alt, als „fungierender Magister“, das heißt ordentlicher Professor in Paris. Neben der Vorlesung über die Hl. Schrift gehörten nun auch die (universitäre) Predigt und vor allem die Disputation zu seinen regelmäßigen akademischen Pflichten. Unter einer Disputation ist die strukturierte Erörterung theologischer Fragen zu verstehen, an deren Ende die Entscheidung des Magisters selbst steht. Mehrere, teils sehr ausführliche Reihen solcher Disputationen, die in regelmäßigen Abständen vor dem kritischen Auditorium der Studenten und Kollegen abzuhalten waren, sind uns aus der Feder des Thomas überliefert. Eine der Quaestionen aus der ersten Pariser Lehrtätigkeit trägt den Titel *De veritate* (*Über die Wahrheit*) und gehört zu den bekanntesten philosophischen Texten des Aquinaten.

(2) Schon 1259 scheint Thomas nach Italien zurückgekehrt zu sein. Sicher wissen wir erst wieder, daß er 1261 ein neues Amt als Konventslektor in Orvieto antrat. Es war für Thomas selbstverständlich, diesen Dienst im Orden zu übernehmen, auch wenn seine neuen italienischen Studenten im Durchschnitt kaum mehr das intellektuelle Niveau der Pariser Universität erreicht haben dürften. Vielleicht war ihm die etwas größere Ruhe des hauseigenen Studienbetriebs sogar willkommen, da sie ihm die Fertigstellung seines zweiten systematischen Hauptwerks ermöglichte, das er bereits in den Vorjahren begonnen hatte: der *Summa contra Gentiles* (*Summe gegen die Heiden*). Die neuere Forschung hat klargestellt, daß es sich dabei nicht bloß, wie der Titel nahelegen scheint, um ein dogmatisches Handbuch für Missionare, sondern ein viel umfassender konzipiertes Kompendium der christlichen Weisheitslehre handelt. Diese baut auf der natürlichen und übernatürlichen Gotteserkenntnis auf und scheut nicht die Auseinandersetzung mit der griechisch-arabischen Rationalität, wie sie im 13. Jahrhundert im Westen neu entdeckt wurde.³³ Losgelöst vom vorgegebenen Schema des Sentenzenbuches, konnte Thomas hier zum ersten Mal in vier Büchern und über 460 Kapiteln eine eigene umgreifende Gliederung des theologischen Stoffes vornehmen.

Neben Schriftkommentierungen und einem Werk zu dem schon früher genannten Pseudo-Dionysius Areopagita fällt in den Orvieto-Aufenthalt unseres Heiligen ein kleiner Text, der als einziger bis heute auch von Menschen gekannt und geschätzt wird, denen das wissenschaftliche Werk des Scholastikers unzugänglich bleibt. Seit 1240 begann sich, bekanntlich auf die Anregung der hl. Juliane von Lüttich hin, in Europa die Feier des Fronleichnamsfestes durchzusetzen. Papst Urban IV. machte es 1264 für die ganze Kirche verbindlich, was die Schaffung allgemeiner liturgischer Texte notwendig werden ließ. Nach Zweifeln in der älteren Forschung ist es heute allgemein anerkannt, daß Thomas von Aquin dieses Offizium verfaßt hat. Die besondere Liebe des Heiligen zum eucharistischen Sakrament, um dessen rechte theologische Erfassung er sich noch auf dem Sterbebett gesorgt hat, aber ebenfalls konkrete Parallelen zu anderen theologischen Werken des Heiligen sprechen für die Authentizität der Gebetstexte. Zahlreiche landessprachliche Übertragungen haben die Fronleichnamshymnen des hl. Thomas auch im christlichen Volk heimisch werden lassen. Bis heute gehören sie zum Schönsten, was eine gläubige Dichtung vom Altarssakrament ausgedrückt hat.

(3) 1265 siedelte Thomas von Orvieto nach Rom über. Weil das theologische Ausbildungswesen der Dominikaner hier am Boden lag, hatte sich das Generalkapitel zur Neugründung eines Studiums ent-

geschlossen, mit deren Führung Thomas beauftragt wurde. Wieder widmete sich der mittlerweile renommierte Theologe einer eher mühsamen Pflicht an der „Ordensbasis“. Die bis in die Gegenwart von Dominikanern geleitete altehrwürdige Kirche Santa Sabina auf dem Aventin mag noch heute einen Eindruck des Umfelds vermitteln, in dem Thomas dasjenige Werk begann, das später seinen unvergleichlichen theologischen Ruhm begründen sollte: die *Summa theologiae* (*Summe der Theologie*). Im Prolog bescheiden als Lehrbuch für Anfänger angekündigt, ist es in Wirklichkeit ein großer Gesamtentwurf spekulativer Theologie. Die *Summa* umfaßt drei umfangreiche Bücher, deren zweites noch einmal aufgeteilt ist. Nach einer ausführlichen Gotteslehre wird gemäß dem (neuplatonischen) Schema von „Ausgang“ und „Rückkehr“ der Weg des Menschen von Gott her (Schöpfung) über die Trennung von Gott (Sünde) zur durch Gott selbst ermöglichten Rückkehr erörtert (Gnade, Erlösung durch Christus, Leben aus den Sakramenten, Vollendung). Trinität und Inkarnation, die Thomas oft als die Hauptgeheimnisse des Christentums bezeichnet hat, bilden auch die theologischen Schwerpunkte der *Summa*. Unzählige Themen der „heiligen Wissenschaft“ haben in diesem Werk eine Behandlung erfahren, deren klassischen und normativen Rang die Nachwelt anerkannt hat. Bis wenige Wochen vor seinem Tod hat Thomas seit 1266 an seinem Hauptwerk gearbeitet, das er trotzdem nicht fertigstellen konnte. Die Summe bricht während des dritten Buches mitten in den Fragen zum Bußsakrament ab, ohne daß die Sakramentenlehre und die danach geplante Eschatologie zum Abschluß gekommen wären.

(4) Nach den literarisch so produktiven Jahren in Italien, in die neben die genannten Hauptwerke viele weitere Schriften, etwa ein Kommentar zur Seelenlehre des Aristoteles, eine weitere konzise Darstellung des ganzen Glaubensinhaltes (*Compendium theologiae*) oder diverse Gutachten fallen, bricht Thomas 1268 zum zweiten Mal als Lehrer nach Paris auf. Noch einmal wird er für vier Jahre von seinem Orden ins Zentrum der geistigen Auseinandersetzungen gesandt. Diese hatten im letzten Jahrzehnt weiter an Heftigkeit zugenommen. Neben dem fortgesetzten Streit um Status und Lebensform der Bettelorden ging es nun vor allem um die rechte Auslegung des Aristoteles, dessen Lehre für die Theologie so nützlich geworden war, andererseits aber einige klare Widersprüche zum christlichen Glauben mit sich gebracht hatte. Auch an der Front dieses sogenannten „Averroismusstreits“ (benannt nach dem arabischen Aristoteleskommentator Averroes, auf den sich verschiedene radikal-aristotelische Philosophen beriefen) mußte Thomas antreten. Lehrschriften *Über die Ewigkeit der Welt* oder *Über die Einheit der substanti-*

ellen Form im Menschen, die seit 1268 entstanden sind, benennen zentrale Themen des Konflikts. Frucht des normalen Lehrbetriebs, dem sich Thomas an erster Stelle zu widmen hatte, waren weitere philosophische und biblische Kommentare sowie neue Sammlungen „erörterter Fragen“ (*quaestiones disputatae*). Darunter finden sich auch sogenannte *Quodlibeta*, Fragen zu allen möglichen Themen, die zweimal im Jahr in Sonderveranstaltungen von Interessierten an den Magister gestellt werden konnten und außerhalb des Pflichtrepertoires aktuelle, teilweise auch etwas ausgefallene Probleme zur Debatte stellten. Die steigende Berühmtheit des Pariser Magisters bedingte zudem, daß immer häufiger Anfragen und Bitten um Stellungnahmen an Thomas herangetragen wurden. Er hat sie, wenn manchmal auch in spürbarer Eile, zu beantworten versucht. Neben alledem stand weiterhin die Arbeit an der theologischen Summe. Angesichts dieser gewaltigen Tätigkeit sind die Berichte glaubwürdig, daß Thomas, der eine unglaubliche Konzentrationsfähigkeit besaß, oftmals mehreren seiner Sekretäre gleichzeitig diktieren ließ.

(5) Mit dem Jahr 1272 begann der kurze letzte Lebensabschnitt des Thomas von Aquin. Noch einmal wurde er von seinem Orden gebeten, ein neues Studienhaus in Italien zu gründen. Als Ort wählte er selbst Neapel aus, die Stadt seiner Jugend. Hier entstanden für das dritte Buch der *Summa* die Passagen zu den Geheimnissen des Lebens Jesu, die zu den originellsten und spirituell tiefsten Stücken des ganzen Werkes zählen. Anfang Dezember 1273 ereignete sich ein tiefer Einschnitt im Leben des Thomas. Nach einer Meßfeier, so berichtet sein engster Mitarbeiter und Freund Reginald von Piperno, habe er aufgehört, weiterhin zu schreiben oder zu diktieren.³⁴ *Alles, was ich geschrieben habe, kommt mir vor wie Stroh, verglichen mit dem, was ich gesehen habe*, sollen seine Worte gewesen sein. Es wird kaum je geklärt werden können, ob es sich tatsächlich um die Einsicht einer mystischen Schau, vielleicht verbunden mit intellektuellem Selbstzweifel, oder eher um eine totale physische Erschöpfung als Vorbote der letzten Krankheit handelte, die Thomas dazu bewog, seine schriftstellerische Tätigkeit einzustellen. Als er in den ersten Wochen des Jahres 1274 aufbrach, um am Konzil von Lyon teilzunehmen, das Papst Urban IV. für Mai desselben Jahres einberufen hatte, muß er jedenfalls schon spürbar geschwächt gewesen sein. Auf der Reise wurde Thomas ernsthaft krank und mußte in der Zisterzienserkloster Fossanuova haltmachen. Dort empfing er die Sterbesakramente, bevor er am Morgen des 7. März 1274 verstarb.

Mit dem Tod des Thomas begann die Verehrung seines heiligmässigen Lebens und seiner einzigartigen Theologie, zugleich aber auch

ein langer und heftiger Konflikt um einzelne Punkte dieser Lehre, geschürt durch die wachsende Rivalität zwischen Dominikanern und Franziskanern. Nach 1277 entging Thomas nur knapp einer lehramtlichen Verurteilung, und im „Korrektorienstreit“ der Folgezeit kreuzten Anhänger und Gegner seiner Theologie in heftiger Polemik die literarischen Klingen. Als Thomas 1323 durch Papst Johannes XXII. heiliggesprochen wurde, hatte aber zumindest innerhalb des Dominikanerordens seine Lehre bereits eine deutliche Vorrangstellung erobert. „Der Weg“, so resümiert Torrell, „war nun frei für die bekannte Erfolgsgeschichte“³⁵, die über die Ernennung zum Kirchenlehrer 1567 bis in die thomistischen Schulen der Gegenwart reicht.

Hat der Aufenthalt des hl. Thomas in Köln Spuren hinterlassen? Sicher keine unmittelbaren. „Thomas blieb nicht lange genug in Köln – zudem war er damals noch ein Anfänger –, um einen Einfluß ausüben zu können, der mit demjenigen seines Lehrers Albert vergleichbar wäre“, lautet die nüchterne Bilanz des Thomasbiographen.³⁶ Memorabilien irgendwelcher Art existieren nicht mehr.³⁷ Wenn der Student unter vielen anderen überhaupt aufgefallen ist, dann nur im engen Kreis der Schule. Während die Stadt Köln in ihren Chroniken den großen Gast nie vergessen und am Ende des 19. Jahrhunderts immerhin eine Straße nach ihm benannt hat³⁸, ist ihm im kirchlichen Raum der Rang eines Kölner Pfarr- oder Kirchenpatrons bis heute verwehrt geblieben.

Aber auch aus der Sicht des Thomas selbst läßt sich kaum ein Rückblick auf seine Kölner Zeit anstellen. Reminiszenzen im späteren Werk fehlen. Sicher hängt dies mit der großen persönlichen Zurückhaltung des Heiligen zusammen, die er generell als Autor gepflegt hat. Es ist schon selten genug, daß hinter der strengen Objektivität der Argumente und Gedankengänge überhaupt eine persönliche Wertung oder Emotion erkennbar wird. Albert dagegen hat – gerade in seinen naturphilosophischen Schriften – sehr häufig eigene Erfahrungen als empirischen Beleg der gerade verhandelten Thesen einfließen lassen. Dabei erzählt er auch von Dingen, die er in Köln erlebt hat (*ego vidi*) – von Ausgrabungsfunden, seltsamen Tieren und auffälligen Menschen.³⁹ Solche Mitteilungen gibt es bei Thomas nicht. So bleibt uns unbekannt, ob er positive oder negative Eindrücke aus Köln mitgenommen hat und ob er in dieser Zeit vielleicht sogar die Sprache der Menschen lernen konnte, die dort lebten.⁴⁰ Nur was er in Köln bei Albert gelernt hat, läßt sich, wie wir sahen, mit einiger Sicherheit rekonstruieren.

Die intensivste Nachwirkung des Thomas in Köln begann erst rund 200 Jahre nach seinem dortigen Studienaufenthalt. Seit Gründung der Kölner Universität im Jahre 1388 wurde der theologische Lehrbetrieb entscheidend von den Dominikanern des Heilig-Kreuz-Konventes und ihrer thomistischen Schulhaltung mitgeprägt. Grabmann hat sogar von der Geschichte der deutschen Dominikanertheologie des 14. Jahrhunderts insgesamt festgestellt, daß sie „ihren Mittelpunkt im Kölner Dominikanerkloster hat“ und als „eine Geschichte der treuen Liebe zum hl. Thomas und (...) des ernsten Strebens, die tiefen und großen Gedanken des engelgleichen Lehrers in selbständiger Denkarbeit zu durchdringen und im Unterricht zunächst an Ordensangehörige weiterzugeben“, charakterisiert werden kann.⁴¹ Gegen die *via moderna* der Nominalisten ist die Kölner Universität dem realistischen Denken in den Spuren Alberts und Thomas' ebenso treu geblieben wie später den katholischen Lehrern im Kampf gegen die Reformatoren.⁴² Kölner Gelehrte wie Heinrich von Gorkum, Johannes Tinctoris, Leonhard Hüntpichler, Gerhard von Elten und Konrad Cöllin haben noch vor 1500 mit der Erstellung von Kompendien und Kommentaren zu den thomanischen Schriften begonnen⁴³ und so einen entscheidenden Beitrag dafür geleistet, daß in der Folgezeit die thomanische *Summa theologiae* langsam neben der bisher unbestrittenen Autorität der Sentenzen des Petrus Lombardus als theologisches Lehrbuch der Schulen Raum gewinnen konnte.⁴⁴ Von seiten des Heiligen Stuhles wurde seit dem 15. Jahrhundert mit der Förderung des Thomismus und der Thomasverehrung nicht selten eine kirchenpolitische Absicht verbunden;⁴⁵ ob es konkrete Analogien dazu auch in einer Stadt wie Köln gab, ist noch unerforscht.

Zu den Besonderheiten der Kölner Universitätssituation dieser Zeit gehörte, daß sich neben den Thomisten eine starke albertistische Fraktion, beheimatet an der Laurentianerburse, entwickelte. Zwischen 1425 und 1460 entbrannte ein heftiger und polemischer Disput zwischen diesen Gruppen, der im persönlichen Streit zwischen den Magistri Heymericus de Campo und Gerhardus de Monte eskalierte. Schriften wie die *Problemata inter Albertum Magnum et Sanctum Thomam* des Heymericus (1428) versuchten, mit diversen (vor allem philosophischen) Thesen aus den Werken von Albert und Thomas einen regelrechten Systemgegensatz zu konstruieren.⁴⁶

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben solche Schulstreitigkeiten an Bedeutung verloren. Die thomistische Ausrichtung der Kölner Universität dagegen festigte sich nach dem Tridentinum in der Zeit der vor allem durch die Jesuitentheologie bestimmten Barockscholastik weiter. Noch 1702 wurde die Verbindlichkeit der thomanischen Lehre

von der theologischen Fakultät durch ein formelles Dekret eingeschränkt,⁴⁷ was den konservativen Ruf der Kölner Theologen bis zum Ende der alten Hochschule in der Franzosenzeit (1798) sicher gefördert hat. Da die neue Universität keine theologische Fakultät mehr besitzt, konnte die jahrhundertelange thomistische Schultradition nicht mehr fortgeführt werden. So bleibt es dem „Thomas-Institut“ der Philosophischen Fakultät überlassen, im akademischen Raum die Erinnerung an den großen Studenten des 13. Jahrhunderts wachzuhalten.

Thomas von Aquin – ein „Kölner Theologe“? Zumindest einer, der im 13. Jahrhundert für das heilige Köln ebenso steht wie für das gelehrte Köln: Zeuge und Mitgestalter einer großen Epoche dieser Stadt, die Menschen aus aller Welt im Streben nach Glauben und Wissenschaft zusammengeführt hat.

Thomas Marschler

Anmerkungen

- 1) Wolfgang Kluxen, *Thomas von Aquin. Das Seiende und seine Prinzipien: Josef Speck (Hg.), Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie des Altertums und des Mittelalters* (Göttingen 1972) 181.
- 2) *Wie auch schon etwa bei Ludwig Hödl, Von der theologischen Wissenschaft zur wissenschaftlichen Theologie bei den Kölner Theologen Albert, Thomas und Duns Scotus: Albert Zimmermann (Hg.), Die Kölner Universität im Mittelalter = MM 20* (Berlin-New York 1989) 19–35.
- 3) *Wilhelm von Tocco, Das Leben des hl. Thomas von Aquino, Kap. 12: Willebad Paul Eckert (Hg.), Das Leben des heiligen Thomas von Aquino erzählt von Wilhelm von Tocco und andere Zeugnisse zu seinem Leben* (Düsseldorf 1965) 93.
- 4) *Zum folgenden vgl. Jean-Pierre Torrell, Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin* (Freiburg 1995) 23–39.
- 5) *Vgl. P. Mandonnet, St. Dominique. L'idée, l'homme, l'œuvre* (Ghent 1921) 93.
- 6) *Wilhelm von Tocco a.a.O.*
- 7) *Ein Teil der Biographen und auch Zeugen aus dem Heiligsprechungsprozess berichten davon, daß Thomas unmittelbar von Italien nach Köln übergesiedelt sei bzw. eine Parisreise unternommen habe, ohne dort zu studieren. Diese Meinung findet auch in der neueren Forschung noch Zustimmung, vgl. etwa A. Walz, Thomas von Aquin, Lebensgang und Lebenswerk des Fürsten der Scholastik* (Basel 1953) 35 ff.
- 8) *Vgl. Torrell, Magister Thomas, 40–46.*
- 9) *Vgl. Walter Senner, Blühende Gelehrsamkeit. Eine Ausstellung zur Gründung des Studium generale der Dominikaner in Köln vor 750 Jahren* (Köln 1998) 8 f.
- 10) *Vgl. zum folgenden G. M. Löbr, Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter 1: Darstellung* (Leipzig 1920) 1–10; *A. Kübl, Die Dominikaner im deutschen Rheingebiet und im Elsaß während des 13. Jahrhunderts* (Freiburg 1922); *Walter Senner, Albertus Magnus als Gründungsregens des Kölner Studium generale der Dominikaner: Jan A. Aertsen/Andreas Speer (Hg.), Geistesleben im 13. Jahrhundert = MM 27* (Berlin-New York 2000) 149–169.
- 11) *Dazu ausführlich: Manfred Groten, Köln im 13. Jahrhundert. Stadtforschung, Reihe A. Darstellungen, Bd. 36* (Köln 1995).
- 12) *Vgl. Wolfgang Schenklubn, Ordines studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert* (Berlin 1985) 208–213. *Die Kirche wurde 1804 niedergeissen.*
- 13) *Wilhelm von Tocco, a.a.O.*
- 14) *Zu Alberts Kölner Vorlesungen vgl. Senner, Albertus Magnus, 156–161.*
- 15) *Josef Pieper, Über Thomas von Aquin* (Leipzig 1940) 20.
- 16) *Vgl. James Weisbeipl, Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie* (Graz-Wien-Köln 1980) 52.
- 17) *Vgl. A. H. Thomas, De oudste constituties van de Dominicanen = Bibl. de la revue d'histoire ecclésiastique 42* (Leuven 1965); *darin 362: D. II, c. 29, De dispensatione studentium.*
- 18) *Zitat nach R. F. Bennett, The Early Dominicans. Studies in Thirteenth-Century Dominican History* (New York 1971= 1937) 52; *zur Rolle des Studiums insgesamt ebd. 52–74. Umfassend über Studienziel und Ausbildungsgang der Dominikaner im 13. Jahrhundert informiert neuerdings M. M. Mulcahey, "First the bow is bent in study. .." = Studies and Texts 132* (Toronto 1998).
- 19) *Thomas, Constituties 362.*
- 20) *Vgl. dazu Pietro Lippini, La vita quotidiana di un convento medievale. Gli ambienti, le regole, e le mansioni dei Frati Domenicani del tredicesimo secolo* (Bologna 1990) 220–232.
- 21) *Vgl. S. ib, II–II, 188, 6c., wo Thomas sich zum geistlichen Profil der tätigen Orden äußert: „... opus vitae activae est duplex: unum quidem, quod ex plenitudine contemplationis derivatur, sicut doctrina et praedicatio“ und dann folgt die „typisch dominikanische“ Bewertung: „Et hoc praefertur simplici contemplationi. Sicut enim maius est illuminare quam lucem solum videre, ita maius est contemplata aliis tradere, quam solum contemplari“.* Darum nebmen

- nach Thomas unter den Orden diejenigen den höchsten Rang ein, die zum Lehren und Predigen bestimmt sind.
- 22) Weisbeipl, *Thomas von Aquin*, 53 meint: Im allgemeinen ließen die Bettelorden ihre Mitglieder zum möglichst frühen Zeitpunkt weihen, aus Gründen die nicht immer geistlicher Art waren.
- 23) S. *ib.* II-II. 188, 7c. Vgl. zum ganzen Thema Ulrich Horst, *Evangelische Armut und Kirche. Thomas von Aquin und die Armutskontroversen des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts = Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens*, N.F. 1 (Berlin 1992).
- 24) *Wilhelm von Tocco*, a.a.O.
- 25) *Ebd.* (Eckert 95).
- 26) *Divina Commedia, Paradiso, Canto X*, 97-99.
- 27) Vgl. zum folgenden James Weisbeipl, *Thomas d'Aquino and Albert His Teacher = The Etienne Gilson Series 2* (Toronto 1980); Martin Grabmann, *Die persönlichen Beziehungen des hl. Thomas: K. Belmatb* (Hg.), *Thomas von Aquin. I: Chronologie und Werkanalyse* (Darmstadt 1978) 144-166, bes. 146 f.
- 28) Vgl. Eckert, *Leben* 236f.
- 29) Vgl. Torrell, *Magister Thomas*, 316, mit Berufung auf R. Hissette, *Albert le Grand et Thomas d'Aquin dans la censure parisienne du 7 Mars 1277: MM 15* (1982) 226-246.
- 30) Vgl. Marie-Dominique Chenu, *Das Werk des hl. Thomas von Aquin = DTA 2, Ergbd.* (Graz-Wien-Köln³ 1992) 276 f.
- 31) *Ebd.* 274.
- 32) Vgl. Torrell, *Magister Thomas*, 49-56, mit weiteren Literaturangaben.
- 33) Vgl. zu dieser Einschätzung Helmut Hoping, *Weisheit als Wissen des Ursprungs. Philosophie und Theologie in der "Summa contra gentiles" des Thomas von Aquin* (Freiburg 1997).
- 34) *Letzteres stimmt nicht ganz, da wir noch einen kurzen Text besitzen, den Thomas im Februar 1274 als Antwort auf eine Frage diktiert hat* (Ed. Leonina, Bd. 42, 395-415).
- 35) Vgl. Torrell, *Magister Thomas*, 337.
- 36) Vgl. *ebd.* 325.
- 37) *Andenken an ihn sind leider im Brand von 1659 zugrunde gegangen, so das „Brett, worauf er betete“* (Walz, *Thomas von Aquin*, 38).
- 38) Zur „*Aquinostraße*“ vgl. Rüdiger Schönemann-Steffen (Hg.), *Kölner Straßennamen-Lexikon* (Köln 1999) 33. Die Benennung erfolgte per Ratsbeschluß vom 5. 11. 1892.
- 39) Viele dieser Beobachtungen sind gesammelt bei Paul Hofffeld, *Die eigenen Beobachtungen des Albertus Magnus: AFP 53* (1983) 147-174.
- 40) So vermutet Walz, *Thomas von Aquin*, 38: „Sicher hat er [Thomas] während seines vieljährigen Aufenthalts dort auch einigermaßen Deutsch gelernt- als Neapolitaner im Winter gefroren, und sich im Herbstnebel des Rheinlandes nach seiner sonnigen Heimat gesehnt.“
- 41) Martin Grabmann, *Der Sentenzenkommentar des Magister Henricus de Cervo und die Kölner Dominikanertheologie des 14. Jahrhunderts: AFP 12* (1942) 117.
- 42) Vgl. die Darstellung der „Kölner Scholastik“ bei Erich Meuthen, *Kölner Universitätsgeschichte. 1: Die alte Universität (Köln-Wien 1988)* 170-194; 263-279.
- 43) Vgl. M. Grabmann, *Hilfsmittel des Thomasstudiums aus alter Zeit: Ders., Mittelalterliches Geistesleben 2* (München 1936) 424-489, bes. 440-443 und 469 ff. (zu Kölner Thomisten).
- 44) Vgl. Martin Grabmann, *Der belgische Thomist Johannes Tinctoris (+1469) und die Entstehung des Kommentars zur Summa theologiae des belgischen Thomas von Aquin: Ders., Mittelalterliches Geistesleben 3* (München 1956) 411-432; E. Höbn, *Köln als Ort der ersten Kommentare zur "Summa theologiae" des Thomas von Aquin: Willebad Paul Eckert* (Hg.), *Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption* (Mainz 1974) 641-655.
- 45) Vgl. die Literaturangaben bei Thomas Prügl, *Die Predigten am Fest des hl. Thomas von Aquin auf dem Basler Konzil - mit einer Edition des Sermo de Sancto Thoma des Johannes de Turrecremata OP: AFP 64* (1994) 148 f.
- 46) Dazu ausführlich: Gilbert M. Meersseman, *Geschichte des Albertismus. Heft 2: Die ersten Kölner Kontroversen* (Paris 1935).
- 47) Vgl. Meuthen, *Universitätsgeschichte 1*, 436.